

# Wenn jemand Grenzsteine

# versezt...



## Einen Bauern erlöst

Sage aus Tuggen SZ:

Ein Waldarbeiter vernahm, meistens wenn er gegen Abend den Buechbergwald verliess und nach Tuggen zog, eine unheimlich dumpfe Stimme, die in tiefem Bass brummte: «Ich stecke! Ich stecke!»

Als eines Abends die Stimme den Heimkehrer wieder begleitete, rief er etwas ungehalten: «So steck doch in Gottes Namen!» Sofort rief dieselbe Stimme: «Jetzt bin ich erlöst.» Seitdem hörte der Spuk auf.

Es muss sich um einen Bauern gehandelt haben, der des Nachts Grenzsteine versetzt hatte. Als Strafe musste er so lange auf dem Buechberg umherirren und die Worte «ich stecke» wiederholen, bis es jemandem einfiel, die richtige Antwort zu geben.

Zusammenstellung: Leo Müller  
Zeichnungen: Peter Feusi



## Der Marcher

Sage aus Erschmatt VS:

Wo in Enggersch die Gasse nach Brantschen führt, stand eines Abends unterhalb der Kreuzgasse ein Mann am Fenster und schaute hinaus. Da sah er in der Jeizinenmatte jemand, der einen feurigen Marchstein umhertrug. Dabei schrie er in aller Angst: «Wa solis tüo, wa solis tüo?» Der Mann dachte sich nichts Weiteres und rief ihm eher aus Dummheit hinunter: «Tüos, waas gchehrt, de chunts-der ab!» Er hatte kaum fertig gesprochen, war das Feuer verschwunden, und der Geist stand vor seinem Fenster, um sich zu bedanken, jetzt sei er erlöst.



## Der gestohlene Zaunpfahl

Sage aus Isenthal UR:

Ein Nachtbub im Isental hatte einen Hagstecken gestohlen. Nach seinem Tode musste er wandeln und wurde oft gesehen, wie er mit seinem Pfahl verlegen hin und her lief und dabei laut und wehmütig fragte: «Wo müesä-n-äu hitüe?» Da schnauzte ihn mal ein Betrunkener an: «Dü Limmel, tüe-n-ä wo-n-ä gnu hesch!» «Gottlob, jetz bin-i erleest», rief der Geist jubelnd aus, verschwand und wurde nie mehr gesehen.



## Vom Mann, der einen Marchstein versetzt hat

Sage aus dem Senseland, FR:

Ein Mann hatte den ganzen Abend im Wirtshaus zugebracht. Erst gegen Mitternacht erhob er sich endlich und wackelte auf unsicheren Beinen heimwärts. Er folgte einem Karrenweg, bald auf der linken, bald auf der rechten Seite, so wie es ihn gerade trieb.

Auf einmal sah er einen Mann prustend und keuchend über die Matten daherkommen. Der trug auf dem Buckel einen grossen, schweren Stein. Es war aber kein lebender Mensch wie wir, es war der Geist eines Mannes, der zu Lebzeiten einen Marchstein versetzt hatte. So lange sich die Leute erinnern konnten, wandelte er in hellen Nächten auf jenen Matten, und alle, die ihn schon zu Gesicht bekommen hatten, waren vor ihm geflohen.

Jetzt fing der Unselige zu jammern an: «Wa soll ne tue, wa soll ne tue?» Das tönte derart verzweifelt, dass ein Stein hätte weinen können.

Der Wirtshaushöckeler hörte das Jammern auch, doch es ging ihm nicht zu Herzen. Unbedacht rief er hinüber: «Tue ne det, wa de ne gnoe hescht!» Und er torkelte weiter.

Aber da stand der Geist gradewegs vor ihm und sagte: «Du gueta Maa, i douche der, du hescht mi erlöest.» Nach diesen Worten war er verschwunden.

Oha! Da hätten ihr das Gesicht des Wirtshaushöckelers sehen sollen. Sein Rausch war augenblicklich verflogen, die weichen Knie kräftig wie nie zuvor, und wie ein Gitzi rannte er nach Hause.